

# **BONIFATIUS, SEINE MISSION GESTERN – NEUEVANGELISIERUNG HEUTE**

## **Festvortrag zum Jubiläum 1300 Jahre Bonifatius in Fritzlar**

10. September 2023, Büraberg

Pastor Dr. Jürgen Kämpf

---

Vorab ein Wort des Dankes: Ich danke Ihnen, Herr Josef, dass Sie mich für diesen Festvortrag eingeladen haben. Gerne erinnere ich mich an die Tage des „Offenen Denkmals“, zu denen wir in den vergangenen Jahren – an dieser Stelle möchte ich an das große Engagement von Herrn Dr. Trosse erinnern – hier auf dem Büraberg verschiedene Aspekte der bonifatianischen Mission betrachtet haben. Ein besonderer Dank geht an den Stadtpfarrer von Fritzlar, Herrn Pfarrer Prähler, der mir die Möglichkeit gab, wieder einmal auf dem Büraberg die Heilige Messe zu feiern, stehen wir doch hier auf einem Boden, auf dem das Christentum buchstäblich seine ersten Schritte in Ihrer Region tat. Dass der heutige Tag des „Offenen Denkmals“ mit dem Jubiläum „1300 Jahre Bonifatius in Fritzlar“ zusammenfällt, ist eine schöne Fügung, und es ehrt mich, dass ich als ehemaliger Kaplan dieser Stadt für einen Festvortrag zu diesem Jubiläum eingeladen wurde. Danke.

In der Vorplanung stand die Frage im Raum, unter welchem Thema der heutige Vortrag stehen sollte. Da die Verkündigung der Frohen Botschaft, die Verkündigung des Evangeliums, ein bleibender Auftrag Jesu ist – „[...] geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28, 19) –, scheint es lohnend, auf die Grundlagen der bonifatianischen Mission zu schauen, auf das, was wir eine Missionstheologie nennen können, die Impulse dafür geben kann, wie die Verkündigung des Evangeliums, die sog. Neuevangelisierung, in einem postchristlichen Deutschland neu Fuß fassen kann. So steht der heutige Festvortrag unter dem Titel „Bonifatius, seine Mission gestern – Neuevangelisierung heute“.

Am 18. November 1980 sprach Johannes Paul II. († 2005) auf dem Fuldaer Domplatz die programmatischen Worte: „Mit [Bonifatius] begann gewissermaßen die Geschichte des Christentums in Eurem Land. Viele sagen, diese Geschichte neige sich jetzt ihrem Ende zu. Ich sage Euch: Diese Geschichte des Christentums in Eurem Land soll jetzt neu beginnen, und zwar durch Euch, durch Euer im Geist des heiligen Bonifatius geformtes Zeugnis.“<sup>1</sup> Mehrere Aspekte werden hier angesprochen. Die Geschichte des Christentums in unserem Land begann zwar schon vor Bonifatius, denken wir hier an die iro-schottische Missionsbewegung, jedoch konnte mit Bonifatius eine Verfestigung, eine Verwurzelung des christlichen Glaubens stattfinden.

---

<sup>1</sup> JOHANNES PAUL II.: Predigt zum Thema katholische Verbände und Räte, 18. November 1980, in: VApSt 25, 151-156, hier 154.

Zogen die iro-schottischen Mönche durch das Land und taufte, so hinterließen sie jedoch keine nachhaltige Prägung, sodass die Neugetauften mehr oder weniger in ihrem alten (Heiden-) Glauben verhaftet blieben. Es fehlte die Begleitung der Neugetauften in das christliche Leben hinein. Mit Bonifatius kommt es zu einer nachhaltigen Mission, die besonderes Augenmerk auf die Prägung und die Begleitung der Neugetauften bzw. der schon Getauften legte. Bonifatius erkannte, dass die Taufe allein nicht genüge, um Christ zu sein, es bedarf vielmehr der Einführung in das Christentum, die Umsetzung der Taufe ins Leben, in den Alltag. Hier spielte allen voran die Katechese eine eminente Rolle. So hält Bonifatius fest – wir werden später nochmal darauf eingehen –, dass es ihm um die Fürsorge der ihm anvertrauten Kirchen und Völker geht, die belehrt und die ermahnt werden müssen, denen das kanonische Recht ausgelegt und beigebracht werden muss.<sup>2</sup> Johannes Paul II. hält in seiner Predigt die Folgen dieses Missionsansatzes fest: „Durch Bonifatius ist nicht nur der Glaube gewachsen, sondern auch jene menschliche Kultur blühte auf, die Frucht und Bestätigung des Glaubens ist.“<sup>3</sup> Die Nachhaltigkeit der Mission durch Katechese und Einführung in das Leben und Handeln eines Christen zeigt sich in denen von Johannes Paul II. beschriebenen Früchten: Wachstum des Glaubens, aufblühende Kultur.

In seiner Predigt, die nun schon etwas über 40 Jahre zurückliegt, verweist der Papst jedoch auch auf die Situation des Heute. Neigt sich diese Geschichte des Christentums dem Ende? Allenthalben wird heute von einer Verdunstung des christlichen Glaubens gesprochen, die mit einer tiefen Krise einhergeht: einer Identitätskrise.<sup>4</sup> Wer sind wir als Christen? Wer sind wir als Kirche? Welches Profil besitzen wir in unserer Zeit? Was hat das Christentum heute noch zu sagen? Bietet das Christentum noch Orientierung? Ist seine Botschaft noch eine Botschaft für heute? Die Moderne, in der wir leben, offenbart sich als ein Pluralisierungsprozess, der die traditionellen Werte umwertet, sie zum Einsturz bringt. Die Pluralisierung relativiert dabei alles, das Religiöse, die verschiedenen Weltanschauungen und damit verbunden ebenso die Wertesysteme.<sup>5</sup> Im Pluralismus bleibt kein Stein auf dem anderen. Pluralismus zieht dabei den Individualismus nach sich, der gepaart ist mit Relativismus. Joseph Kardinal Ratzinger († 2022) sprach kurz vor seiner Wahl zum Papst sogar von der „Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich [...] gelten lässt.“<sup>6</sup> Es ist alles relativ;

---

<sup>2</sup> Vgl. BONIFATIUS: Brief 78, in: Briefe des Bonifatius. Willibalds Leben des Bonifatius nebst einigen zeitgenössischen Dokumenten. Unter Benützung der Übersetzungen von M. Tangl und Ph. H. Külb neu bearbeitet von Reinhold Rau, Darmstadt 32011 (1968), 241. Im weiteren Verlauf Brief, Nr., Seite.

<sup>3</sup> JOHANNES PAUL II.: Predigt zum Thema katholische Verbände und Räte, hier 154.

<sup>4</sup> Vgl. MALLON, John: Divine Renovation. Wenn Gott sein Haus saniert, Grünkraut 2017, 25.

<sup>5</sup> Vgl. WEIGEL, Georg: Die Erneuerung der Kirche. Tiefgreifende Reform im 21. Jahrhundert, Illertissen 2015, 35.

<sup>6</sup> RATZINGER, Joseph: Predigt vor dem Kardinalskollegium, 18. April 2005, in: VApSt 168, 12-16, hier 14.

es gibt keine „Festigkeit“ mehr, kein allgemeingültiges Fundament. Es scheint, als habe die westliche Zivilisation ihre Verankerung verloren.<sup>7</sup> Der Mensch der Moderne, wird weniger bis gar nicht vom Glauben und der Vernunft gelenkt, obwohl er sich als rational aufgeklärt wähnt, vielmehr wird er beherrscht von dem, was wir Emotivismus (Emotionen) nennen, die Vorstellung, dass alle moralischen Entscheidungen nichts anderes sind als Ausdruck des emotionalen und damit individuellen Gefühls. Allein das individuelle Gefühl entscheidet über die Richtigkeit des Handelns.<sup>8</sup> Nicht mehr – christlich gesprochen – das Evangelium ist Grundlage des Handelns, sondern das „Evangelium der Selbsterfüllung“<sup>9</sup>, das Evangelium des eigenen Ich. War die Institution der Kirche eine „unangefochtene ‚Plausibilitätsstruktur‘“<sup>10</sup>, nach der das eigene christliche Leben geordnet werden konnte, so ist diese Plausibilität fast gänzlich weggebrochen.

Die Geschichte des Christentums, so Johannes Paul II. zu den Menschen auf dem Fuldaer Domplatz, soll neu beginnen, und zwar durch uns, durch ein im Geist des hl. Bonifatius geformtes Zeugnis. Diese Aufforderung muss uns nun an die Grundlagen der bonifatianischen Mission führen. Was waren seine Gründe, das Evangelium zu verkünden? Wie sah das Handwerkszeug aus, mit dem er das Evangelium verkündete und es in den Menschen versuchte zu verwurzeln? Eingangs erwähnte ich, dass der bonifatianischen Mission eine Missionstheologie zu Grund liegt. Es darf hier nicht von einer ausgefeilten Missionstheologie ausgegangen werden – eine solche gab es nicht –, wohl aber von Bausteinen, die sich aus heutiger Sicht zu einer Missionstheologie zusammenfügen lassen. Das oberste Ziel aller missionarischen Tätigkeit war die Verkündigung des Wortes des Lebens, die Verkündigung Jesu. Mit dem Wort des Lebens hat sich Bonifatius von Kindesbeinen an auseinandergesetzt; es hat sein Leben, Denken und Handeln geprägt, ganz nach dem Motto: die *vox* Christi formt die *mens* des Christen – die Stimme Christi prägt den Geist des Christen. So heißt es im Schreiben Gregors II. († 731) aus dem Jahr 719:

„Da wir nun erfahren, dass Du von Kind auf in den hl. Schriften unterrichtet worden bist und dass Du herangereift im Blick auf die Liebe Gottes zur Mehrung des Dir vom Himmel anvertrauten Pfundes Deine Begabung dahin richtest, dass Du die Gnade der Erkenntnis des göttlichen Worts in unablässiger Bemühung

---

<sup>7</sup> Vgl. DREHER, Rod: Die Benedikt-Option. Eine Strategie für Christen in einer nachchristlichen Gesellschaft, Kißlegg 2018, 16.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., 37.

<sup>9</sup> Ebd., 76.

<sup>10</sup> WEIGEL, Georg: Die Erneuerung der Kirche, 40.

auf das Werk heilbringender Predigt verwendest, um ungläubigen Völkern das Geheimnis des Glaubens bekannt zu machen [...].“<sup>11</sup>

Sein Biograf Willibald († 787) hält fest:

Bonifatius, „der von seiner Kindheit an bis zum hinfalligen Greisenalter der Weisheit früherer Väter herrlich nachgeeifert hat, da er der Propheten und der Apostel Worte, die durch den Griffel der Weisheit aufgezeichnet, so wie das ruhmvolle Leiden der Märtyrer, wie es in den Schriften dargestellt ist, namentlich aber die evangelische Überlieferung unseres Herrn Gottes täglich im Gedächtnis eingepägt, und nach des Apostels Wort bei Mahl und Trunk und sonstigem Tun immer Lob und Preis und das Vollmaß demütigen Jubels Gott mit Herz und Mund darbrachte, jenen Spruch des Psalmisten befolgend: Ich will den Herrn loben allezeit [...]. Denn er entbrannte von großer Begierde nach den heiligen Schriften, dass er sich öfters mit aller Anstrengung auf die Nachahmung und das Hören derselben verlegte, und was zur Lehre der Völker geschrieben war, das setzte er selbst ihnen mit wunderbarer Beredsamkeit und durch Hinzufügung passender Gleichnisse in kräftiger Predigt auseinander.“<sup>12</sup>

Eine wesentliche Grundlage der bonifatianischen Mission ist also nachweislich die Heilige Schrift, das göttliche Wort. So ist es verständlich, dass die Predigt des Wortes Gottes der zentrale Baustein der Missionstätigkeit des Bonifatius war. Er selbst betont immer wieder, dass die Priester das zu verkünden hätten, was sie aus der Lesung der Heiligen Schrift gelernt hatten. Das Wort Gottes und nichts anderes sollte der Inhalt der Predigt sein. Diesen „homiletischen Grundsatz“<sup>13</sup> können wir als Zentrum der Missionstheologie des Bonifatius bezeichnen. So betont Bonifatius:

„[...] ,der Priester soll das sagen, was er aus der Lesung der hl. Schrift gelernt hat, was Gott ihm eingegeben hat, nicht was des Menschen Sinn gefunden hat. ‚Du wirst ihnen‘, heißt es, ‚von mir verkünden‘; von mir, nicht von dir; meine Worte wirst du sagen [...].“<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Brief 12, 47.

<sup>12</sup> Vita Bonifatii auctore Willibaldo, cap. 3, in: Briefe des Bonifatius. Willibalds Leben des Bonifatius nebst einigen zeitgenössischen Dokumenten. Unter Benützung der Übersetzungen von M. Tangl und Ph. H. Külb neu bearbeitet von Reinhold Rau, Darmstadt <sup>3</sup>2011 (1968), 471. Im weiteren Verlauf Vita, cap., Seite.

<sup>13</sup> PADBERG, Lutz E.: Grundzüge der Missionstheologie des Bonifatius, in: FELTEN, Franz J. u.a.: Bonifatius – Leben und Nachwirken. Die Gestaltung des christlichen Europa im Frühmittelalter, Mainz 2007, 161-191, hier 177. Vgl. ebenso DERS.: Wynfrehth-Bonifatius, Wuppertal und Zürich 1989, 124-132.

<sup>14</sup> Brief 78, 247.

Hier wird deutlich, dass Bonifatius sich an Paulus hält, der sagt: „[...] ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten [...]. Meine Botschaft und Verkündigung war nicht Überredung durch gewandte und kluge Worte, sondern war mit dem Erweis von Geist und Kraft verbunden, damit sich euer Glaube nicht auf Menschenweisheit stützte, sondern auf die Kraft Gottes“ (1 Kor 2, 2 ff.). Das Studium der Heiligen Schrift ist für Bonifatius unerlässlich.<sup>15</sup> Er hat sich wohl ebenso die Mahnung Gregors des Großen († 604) zu eigen gemacht: „Das Richtige ist nämlich, dass er [der Prediger, Anm. d. Verf.] zuerst selbst trinke [aus der Heiligen Schrift, Anm. d. Verf.] und dann durch die Predigt auch andern zu trinken gebe.“<sup>16</sup> Neben der Heiligen Schrift als Grundlage der Mission, hier besonders der Predigt, standen die Kirchenväter als Stützen der Missionspredigt im Hintergrund. Durchdrungen vom Wort Gottes kann er authentisch und damit glaubhaft sowie glaubwürdig verkünden.

Bonifatius verbrachte fast vierzig Jahre in den Klöstern Exeter und Nursling. Hier studierte er biblische Exegese, Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Ebenso beschäftigte er sich mit den Schriften des hl. Gregors des Großen, hier besonders mit dessen Briefen, da diese Aufschluss über die Missionierung Englands gaben, war es doch Gregor der Große, der den Benediktinermönch Augustinus († 604) – erster Erzbischof von Canterbury – 597 nach England sandte. Der Briefverkehr zwischen Gregor und Augustinus behandelt Fragen der Mission, die für Bonifatius Anregung für sein eigenes Missionsvorhaben gaben. Es lohnt sich, kurz bei diesem Briefverkehr zu verweilen, da er indirekt Auswirkungen hatte auf die bonifatianische Mission. Augustinus wurde nicht müde, sich Rat bei Gregor, dem Nachfolger Petri, einzuholen, wenn er nicht genau wusste, wie er zu verfahren hatte, hier besonders bei den kultischen Handlungen der Heiden. Gregor seinerseits antwortete stets mit großer Geduld und Weitsicht. So schreibt er beispielsweise – und das sollte für Bonifatius Richtschnur sein:

„Ich bin dafür, dass Du das, was Du entweder in der römischen Kirche oder in der der Gallier oder in irgendeiner anderen findest und was dem allmächtigen Gott besser gefallen könnte, sorgfältig auswählst und in der Kirche der

---

<sup>15</sup> Im Brief 9 wird deutlich, wie wichtig für Bonifatius das Studium der Heiligen Schrift ist. Er mahnt hierin den Jüngling Nithard zur Pflege der Wissenschaften, insbesondere der exegetischen Wissenschaften: „[...] so bin ich bemüht, Dich durch nachdrücklich fordernde, mit Liebe verstärkte Bitten anzuflehen, dass Du, wenn Du dies alles wahrheitsgemäß durchschaut hast, Dich beeilst, die Anmut der angeborenen Begabung, die in Dir ist, wiederzuerwecken, und nicht die Wissenschaft der edlen Künste und das in geistigem Sinne lodernde Feuer göttlicher Erkenntnis erlöschen lässt durch den wässrigen Kot und feuchten Staub irdischer Lust; sondern Du sollst in der Erinnerung an den Psalmdichter, der vom seligen Mann den Spruch aussagt: ‚Am Gesetz des Herrn hat er seine Lust und betrachtet es Tag und Nacht‘ [...].“ Brief 9, 27.

<sup>16</sup> GREGOR DER GROBE: *Regula pastoralis*, 3, 24, in: BKV (2. Reihe), Bd. 4, München 1933, 211.

Engländer, die im Glauben noch neu ist, das, was Du von vielen Kirchen übernehmen konntest, durch eine ausgezeichnete Einführung verbreitest.“<sup>17</sup>

Hinter dieser Aussage steckt das Bemühen, den polytheistischen Heiden „durch Anknüpfung an ihre traditionellen Kultgebräuche den Übertritt zum Christentum zu erleichtern. Denn, so argumentierte er, ‚es ist zweifellos unmöglich, schwerfälligem Verstand alles auf einmal wegzunehmen, da ja auch derjenige, der den höchsten Gipfel besteigen möchte, Schritt für Schritt und nicht in Sprüngen nach oben kommt.‘ Deshalb rät Gregor erstens, wohl die Götzenbilder zu zerstören, nicht aber die Kultgebäude selbst, weil die Neuchristen dann ‚mit mehr Zutrauen an den Orten zusammenkommen, an die sie gewöhnt‘ seien und zweitens, die herkömmlichen Kultfeste in solche mit christlichem Hintergrund umzuwandeln.“<sup>18</sup> Als Stichwort sei hier an das sog. Akkommodationsprinzip erinnert, mit dem vor allem die Jesuiten bei ihrer Japanmission Fuß fassen konnten. Hier findet sich ein weiterer wichtiger missionstheologischer Ansatz: „Akkommodation in den Kultformen und Konfrontation in der Predigt dienten also dem gleichen Ziel, nämlich der Förderung der Erkenntnis Gottes.“<sup>19</sup> Zugleich findet sich bei Gregor der Ansatz, die paganen Kultbilder zu zerstören, jedoch die Orte des Kultes beizubehalten. Bonifatius hielt sich nachweislich an die Zerstörung der Kultbilder und die Beibehaltung der Kultstätten für den christlichen Kult. Was das Akkommodationsprinzip anbetrifft, war er zurückhaltender als Gregor der Große. Die Heimat des Bonifatius war seit Generationen christlich geprägt, sodass er aktive Mission nicht kannte, daher boten ihm die Briefe des Gregor des Großen einen guten Einblick in das Missionsgeschehen seiner Heimat. Dieser Einblick sollte ihn prägen und motivieren. 717 wurde Bonifatius Abt von Nursling, allerdings nur für ein Jahr. Die Gründe für die Niederlegung des Amtes liegen im Dunkeln. Es ist wahrscheinlich, dass ihn das Studium der Missionsbriefe buchstäblich in Bewegung versetzt hat.<sup>20</sup> Die Schriften Papst Gregors des Großen sowie andere dogmatische, exegetische und kanonische Werke sollten ihn auf seinen Missionsreisen begleiten. So ist nachgewiesen, dass Bonifatius eine große Reisebibliothek mit sich führte. Der Bestand von 20 bis 25 Folianten weist darauf hin, dass Bonifatius auch auf seinen Missionsreisen das Studium nicht vernachlässigte und sich beständig mit den Fragen des Glaubens, der Sitten und des Rechts auseinandersetzte.<sup>21</sup>

---

<sup>17</sup> BEDA VENERABILIS: Kirchengeschichte, zitiert nach: PADBERG, Lutz E.: Grundzüge der Missionstheologie des Bonifatius, hier 164 sowie Anm. 14.

<sup>18</sup> PADBERG, Lutz E.: Grundzüge der Missionstheologie des Bonifatius, 165.

<sup>19</sup> Ebd., 166.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., 163.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., 164 und 180.

Weiteren Anstoß für die Mission gab ihm der von Beda Venerabilis († 735) verfasste Bischofsspiegel.<sup>22</sup> Darin formuliert Beda die Aufgaben des Bischofs und erstellt so Eckpunkte für eine praktische Pastoraltheologie. So rät er „zu überschaubaren Diözesen, alljährlichen Visitationen, die Befolgung der kirchenrechtlichen Vorschriften, der Verwendung der Volkssprache und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Herrschern. Besonders hervorgehoben wird die Pflicht, mit Hilfe von Mitarbeitern mindestens einmal im Jahr selbst die hintersten Winkel der Diözesen aufzusuchen, um den Fortgang der Christianisierung zu prüfen.“<sup>23</sup> Mit deutlichen Worten beklagt Beda die „mangelnde Predigtbereitschaft [...] und die unzureichende Erziehung des Volkes im Bereich dogmatischer und ethischer Glaubensgrundlagen.“<sup>24</sup> Bonifatius sollte in einem Brief in etwa dieselben Punkte anmahnen wie Beda: Unterordnung unter die römische Kirche, alle Jahre sollten die kirchlichen Satzungen und Rechtssätze auf Synoden verlesen und erneuert werden, Rechenschaftsberichte der Priester bei ihren Bischöfen abgegeben werden, jährliche Visitationen durch den Bischof, „um die Leute zu stärken und das Volk zu belehren, um den heidnischen Bräuchen nachzuspüren und sie zu verbieten, Zauberer und Losdeuter [...], Amulette, Besprechungen und allen Unflat der Heiden.“<sup>25</sup> Die Priester sollen Lehrer sein, und zwar so, dass ihre Worte nicht durch widersprechende Handlungen entwertet werden.<sup>26</sup> Bonifatius gebraucht nun ein Wort, das sprichwörtlich geworden ist: „Wir wollen nicht stumme Hunde sein, nicht schweigende Späher, nicht Mietlinge, die vor dem Wolf fliehen, sondern besorgte Hirten, die über die Herde Christi wachen.“<sup>27</sup>

Im Missionsbrief Gregors II., den Bonifatius bei seiner zweiten Romreise (722/723), auf der er auch zum Missionsbischof ernannt wurde, erhielt, finden sich weitere Anhaltspunkte für Bausteine einer Missionstheologie. Ein erster wesentlicher Punkt, der von Gregor II. angesprochen wird, ist die Abkehr von den „Truggottheiten“<sup>28</sup> (*falsidica numina*), von den

---

<sup>22</sup> In zwei Briefen verweist Bonifatius auf die Kenntnis und Nutzung der Schriften des Beda Venerabilis, so in Brief 76, 235 und Brief 91, 310. In Brief 76 erbittet Bonifatius Schriften des Heiligen: „Inzwischen bitten wir, Ihr möget uns etwas abschreiben und zusenden lassen von den Werken des Mönchs Beda, des so scharfsinnigen Erforschers der heiligen Schriften, der noch vor kurzem, wie wir vernommen haben, bei Euch im Hause Gottes durch seine Schriftkenntnis wie eine Leuchte der Kirche glänzte.“

<sup>23</sup> Ebd., 167 f. In Bezug auf die Volkssprache vgl. HAUBRICHS, Wolfgang: Die Missionierung der Wörter. Vorbonifatianische und nachbonifatianische Strukturen der theodischen Kirchensprachen, in: FELTEN, Franz J. u.a.: Bonifatius – Leben und Nachwirken. Die Gestaltung des christlichen Europa im Frühmittelalter, Mainz 2007, 121-142.

<sup>24</sup> Ebd., 168.

<sup>25</sup> Brief 78, 243.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., 247.

<sup>27</sup> Ebd., 251 f.

<sup>28</sup> Brief 21, 75.

„Schnitzbilder[n]“<sup>29</sup>, von den von Menschenhand aus Metall gegossenen und Holz geschnitzten Götzen, die er als „Dämonen“ bezeichnet. Er mahnt: „Sehet zu, dass Euch keiner mehr täuscht durch Weltweisheit und eitlen Trug [...]. Rückt ab, Söhne, vom Götzendienste, kommt und betet unsern Herrgott an, ‚der den Himmel und die Erde gemacht hat‘ [...]. Denn nur einer ist der Herr über Menschen [...]: Zieht also den alten Menschen aus und zieht den neuen Christus an [...]. Rückt ab vom Götzendienste.“<sup>30</sup> Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Hinweis auf die Hirtenpflicht zur Verkündigung der Frohen Botschaft, die letztlich mit den Fragen der Eschatologie zusammenhängt. Um das ewige Heil zu erlangen braucht es die Verkündigung des Evangeliums in seiner Ganzheit, wird doch hier der Weg eines christlichen Lebens und Handelns aufgezeigt. Da mit dem nahen Ende der Weltzeit gerechnet wurde (Parusie-Erwartung), sah man es als dringliche Pflicht an, so deutlich wie möglich vor den Gefahren des Ewigen-Verloren-Seins zu warnen. Es ging schlicht und ergreifend um das Seelenheil. Die Schlüsselstelle des Evangeliums hierzu lautet wohl: „*Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat*“ (Joh 3, 16).

In einem späteren Brief Gregors II. an Bonifatius vom 27. November 726 nimmt der Papst Stellung zur Frage, an was bzw. an wen sich Bonifatius in Fragen der Lehren und Sitten zu orientieren habe. Darin zeigt sich die Rückbindung Bonifatius‘ an Rom, da für ihn der Ort der Apostelgräber der Ort der apostolischen Überlieferung war, und damit der Ort, an den es sich zu halten galt. Gregor II. antwortet:

„In diesem Schreiben hast Du einige Sätze angefügt mit der Frage, wie es damit unsere heilige apostolische römische Kirche in Übung und Lehre halte. Durchaus richtig, denn der selige Apostel Petrus ist der Ursprung des Apostolats und des Bischofstums gewesen. Und wenn Du nach dem Stand in unserer Kirche fragst, so antworten wir sozusagen nicht von uns aus, wie Du es halten sollst, sondern dank dem, der den Mund des Stummen öffnet und die Zungen der Kinder reden macht, kraft der apostolischen Lehre.“<sup>31</sup>

Im Anschluss daran schildert Gregor II. die Lehre der römischen Kirche und gibt Bonifatius so Anhaltspunkte für sein missionarisches Wirken. Darüber hinaus wird durch die Rückbindung an die römische Kirche deutlich, dass es Bonifatius nicht nur um die „reine“ Lehre ging, sondern ebenso um die Einheit der Kirche, der Teilkirchen mit der Gesamtkirche. „Diese

---

<sup>29</sup> Ebd., 77.

<sup>30</sup> Ebd., 75 f.

<sup>31</sup> Brief 26, 91.

*unitas*-Perspektive war das eigentliche Fundament der Romverbundenheit, denn sie basierte auf entsprechenden biblischen Leitvorstellungen.<sup>32</sup> Zu denken ist hier beispielsweise an Mt 16, 18: „*Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen [...].*“

Einfluss auf Bonifatius' Denken nahm in besonderer Weise sein Freund Bischof Daniel von Winchester († 745). Aus dem Brief, den Daniel an Bonifatius um 723/724 schrieb, lassen sich weitere Bausteine einer Missionstheologie herauskristallisieren. Wahrscheinlich hat Daniel seinen Brief nach der Fällung der Donareiche an Bonifatius gerichtet, da Daniel der Fällung kritisch gegenüberstand und diese nicht guthieß.<sup>33</sup> In seinem Brief empfiehlt Daniel die Konfrontation zu meiden. Er war der Meinung, dass man argumentativ den Heiden beikommen müsse. Bonifatius solle die Heiden nicht verhöhnen und herausfordern, sondern „gelassen und in großer Selbstbeherrschung“<sup>34</sup> ihnen ihren Aberglauben vorhalten und mit der christlichen Religion vergleichen. So argumentiert Daniel:

„Du sollst nämlich, was die Abstammung ihrer, wenn auch falschen Götter anbetrifft, ihnen nicht das Gegenteil entgegensetzen, sondern lass sie, wie es ihrer Meinung entspricht, behaupten, dass etliche voneinander in der Umarmung von Mann und Frau erzeugt sind, um dann zum mindesten zu zeigen, dass Götter und Göttinnen, die wie Menschen geboren sind, eben Menschen und nicht Götter waren und dass sie, die vorher nicht vorhanden waren, damit erst zu sein angefangen haben.“<sup>35</sup>

Daniel geht es um den logischen Schluss. So führt er weiter aus:

„Wenn sie aber behaupten, die Welt sei ohne Anfang immer vorhanden gewesen [...], so frage sie, wer vor der Geburt der Götter in der Welt geherrscht, wer sie regiert habe. Wie konnten sie aber eine Welt, die schon vorher und von jeher bestand, ihrer Herrschaft unterwerfen und von sich abhängig machen? Woher und von wem und wann aber war der erste Gott [...].“<sup>36</sup>

Bonifatius soll den Polytheisten auf genealogischer und schöpfungsgeschichtlicher Ebene die Frage argumentativ nahebringen, welchen Nutzen es habe, solchen Göttern Opfer zu bringen, Göttern, die selbst geschaffen worden seien.<sup>37</sup> „Unverkennbar orientiert sich Daniel hier an der Vorgehensweise der frühchristlichen Apologeten. Scheinbar war er der Meinung, das Religionsproblem könne auf intellektueller Basis gelöst werden und setzt auf die

---

<sup>32</sup> PADBERG, Lutz E.: Grundzüge der Missionstheologie des Bonifatius, 189.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., 171.

<sup>34</sup> Brief 23, 83.

<sup>35</sup> Ebd., 81.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Vgl. PADBERG, Lutz E.: Grundzüge der Missionstheologie des Bonifatius, 171 f.

Überzeugungskraft der besseren und logischeren Argumente. Damit überschätzt er sicherlich die Abstraktionsfähigkeit der Masse seiner Zuhörer. Gleichwohl wird deutlich, dass das Problem der Nützlichkeit der Götter und damit das von Sinn oder Unsinn kultischer Handlungen Kernpunkte der Missionstheologie waren.<sup>38</sup> Ein wesentlicher Ansatzpunkt für Daniel liegt daher im „Religionsvergleich und Nützlichkeitsaspekt“<sup>39</sup>. Oberste Richtschnur für die kognitive Auseinandersetzung bildet auch hier das Evangelium, das Daniel als „Pflugschar“<sup>40</sup> (*adgrediendo vomere evangelice predicationis* – mit der Pflugschar der Predigt des Evangeliums) beschreibt. Auch hier bestätigt sich, „dass der ständige Rückgriff auf Gottes Wort den Kern seiner [Bonifatius‘] Theologie und damit auch den Inhalt seiner Predigten charakterisiert haben dürfte.“<sup>41</sup>

Aus dem bisher Gesagten lassen sich folgende Bausteine für eine Missionstheologie des hl. Bonifatius herauskristallisieren:

1. Bibel, das Wort Gottes, als Basis der gesamten Missionstätigkeit, erfordert ein beständiges Studium;
2. Erwartung des Weltendes und damit verbunden die eschatologischen Fragen von Himmel, Hölle, Fegefeuer (Purgatorium); damit verbunden ist die Rettung der Seelen und damit wiederum die Verkündigung des Evangeliums bis an die Enden der Erde (innerer Missionsimpuls: *caritas Christi urget nos* – die Liebe Christi drängt uns (2 Kor 5, 14));
3. Kampf gegen den Satan bzw. Kampf gegen die dualistische Weltansicht; damit verbunden Kennzeichnung der Götzen als Nichtigkeiten;
4. Rettung der Seele, die für immer verlorengehen kann;
5. Missionspredigt: Es ist uns zwar keine einzige Missionspredigt des Bonifatius erhalten, jedoch zeigen seine Briefe den Inhalt der Missionspredigten auf (Grundlage bildete die Heilige Schrift, Ansporn zu guten Werken, argumentatives Widerlegen des Götterglaubens);
6. Tatmission; hier die nonverbale Missionspredigt im Sinne der Zerstörung heidnischer Kulte (eine solche Tat des Bonifatius ist nur am Beispiel der Donareiche überliefert);
7. Bindung an Rom; ohne Rückbindung an Rom ist die Missionstätigkeit des Bonifatius nicht zu verstehen, da es sich sowohl um einen jesuanischen als auch apostolischen Auftrag handelt.

---

<sup>38</sup> Ebd., 172.

<sup>39</sup> Ebd., 173.

<sup>40</sup> Brief 23, 79.

<sup>41</sup> PADBERG, Lutz E.: Grundzüge der Missionstheologie des Bonifatius, 178.

Nachdem die Bausteine einer nicht als solchen fest umschriebenen Missionstheologie des hl. Bonifatius betrachtet wurden, soll in einem weiter Schritt geprüft werden, inwieweit diese Bausteine für die Mission des Heute Geltung besitzen und einer Neuevangelisierung dienen können. Dabei ist anzumerken, dass es sich um ein komplexes Feld handelt, das hier nicht umfänglich behandelt werden kann; lediglich Schlaglichter sollen an dieser Stelle aufgezeigt werden.

Mission und Evangelisierung sind und bleiben der genuine Auftrag der Kirche, den das Zweite Vatikanische Konzil so zum Ausdruck bringt: „So müht sie [die Kirche] sich gemäß dem innersten Anspruch ihrer eigenen Katholizität und im Gehorsam gegen den Auftrag des Stifters, das Evangelium allen Menschen zu verkünden.“<sup>42</sup> Und weiter führt das Dekret aus – und es scheint ebenso auf unsere Zeit zuzutreffen: „In der gegenwärtigen Weltlage, aus der für die Menschheit eine neue Situation entsteht, ist die Kirche, die da ist Salz der Erde und Licht der Welt, mit verstärkter Dringlichkeit gerufen, dem Heil und der Erneuerung aller Kreaturen zu dienen [...]“<sup>43</sup> Paul VI. († 1978) greift diese Sorge in seinem Schreiben über die Evangelisierung in der Welt von heute auf: „Evangelisieren besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluss von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern: ‚Seht ich mache alles neu!‘ Es gibt aber keine neue Menschheit, wenn es nicht zuerst neue Menschen gibt durch die Erneuerung aus der Taufe und ein Leben nach dem Evangelium. Das Ziel der Evangelisierung ist also die Umwandlung.“<sup>44</sup> Erleben wir in den letzten Jahrzehnten einen „Prozess der Entchristlichung“<sup>45</sup> und damit einhergehend einen „praktischen Materialismus“<sup>46</sup>, so stellt sich die Frage nach der Evangelisierung nicht nur neu, sondern grundsätzlich. Die Umwandlung der Gesellschaft/des Menschen vom Christlichen ins Säkulare bedarf einer Umwandlung der Gesellschaft/des Menschen vom Säkularen ins Christliche. Hier setzt die Neuevangelisierung an.

Soziologen und Historiker sprechen davon, „dass die ‚Post-Moderne‘ im ‚Post-Histoire‘ in eine ‚nachchristliche‘ Epoche eingetreten sei.“<sup>47</sup> Die Nachchristlichkeit der Welt sei anzuerkennen, um offen, problembewusst und realitätsbezogen in den Dialog mit der „nachchristlichen“ Epoche treten zu können. Die Erfahrung des Christentums liegt darin, dass es zu jeder Zeit

---

<sup>42</sup> AG 1.

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> PAUL VI.: Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi* (8. Dezember 1975), in: VApSt 2, Nr. 18.

<sup>45</sup> LEHMANN, Karl: Was heißt Neu-Evangelisierung Europas?, in: IKaZ 21 (1992), 312-318, hier 315.

<sup>46</sup> Bischofsynode, Sonder-Vollversammlung für Europa: Damit wir Zeugen Christi sind, der uns befreit hat, in: VApSt 103, 12.

<sup>47</sup> STRAUB, Eberhard: Die Selbstvergessenheit des Abendlandes. Die Frohe Botschaft als Letztbegründung einer säkularen Welt?, in: IKaZ 21 (1992), 305-311, hier 305.

diskutieren musste, weniger, um sich selbst zu begründen als vielmehr, um die Botschaft selbst grundzulegen. Diese Grundlegung der Botschaft ist nicht nur für Missionsgebiete notwendig, sondern ebenso dort, wo es Christen gibt, die jedoch kaum mehr von der Bedeutung der Frohen Botschaft für ihr Leben wissen.<sup>48</sup> Joseph Ratzinger konstatierte 1958 in einem Vortrag, dass das Heidentum heute in der Kirche sitze und in deren Herz das Heidentum lebt.<sup>49</sup> Hier sei an die Nachhaltigkeit erinnert, mit der Bonifatius die grundgelegte, jedoch versandete, Mission der Iro-Schotten aufgriff und vertiefte (Predigt/Katechese). „In gewissen Sinn musste [und muss, Anm. d. Verf.] die Welt, auch die längst getaufte, dauernd evangelisiert werden.“<sup>50</sup>

Ein nicht zu übersehender Aspekt sollte für die „nachchristliche“ Welt festgehalten werden, und zwar der Aspekt, dass das Christliche die Geschichte des Menschen und dessen humanitären Errungenschaften so geprägt hat, dass gleichsam von einer DNA des Christlichen in der Welt gesprochen werden kann: „Von der Geschichte kann man sich nicht befreien und lösen, sie rumort ständig im Untergrund, irritierend vielleicht oder eben erhellend. Wer teilnahmslos den Glaubensschwund beobachtet, die Gleichgültigkeit gegenüber dem christlichen Herkommen konstatiert, in der Vermutung, dies beträfe allein die Kirche, erliegt einem Irrtum, da Menschenrecht und Menschenwürde auch in ihrer innerweltlichsten, individual-humanistischen Variation jede Substanz einbüßen, wenn das christliche Menschen- und Gottesbild zusehends verblasst, von dem sie sich ableiten [...]. [...] so ‚weltlich‘, wie gerne vermutet, ist die weltliche Welt nicht, also so christusfern. Zum eigenen Schutz bedarf sie der Erinnerung an ihre christlichen Ursprünge.“<sup>51</sup> Genau hier liegt ein wesentlicher Grund zum Dialog mit der „weltlichen Welt“. „Die Kirche und der katholische Begriff der Humanität kann in Zeiten, in denen der Mensch, in seiner personalen Würde ‚wissenschaftlich‘ angefochten, zur Fiktion erklärt wird, in denen die Ichvergessenheit von allen möglichen Verführern zum höchsten Moment gesteigerter Selbsterfahrung stilisiert wird, sich anstandslos mit den Überlieferungen eines rein humanistischen Welt- und Menschenbildes verbünden. Nicht um es zu teilen, vielmehr um gegen den Widerspruch solcher, die ein Menschenbild jenseits von Freiheit und Würde entwerfen, an dessen christliche Ursprünge zu erinnern, damit es Kraft behält, sich zu behaupten.“<sup>52</sup> In der völligen Loslösung vom Urgrund liegt eine Gefährdung, die offen zutage tritt: „[...] die Zerstörung der unbedingten Wertbindungen, weil die Begründung der Werte ausschließlich aus dem erfahrenen Diesseits, aus der ‚Natur‘, ihre

---

<sup>48</sup> Vgl. ebd.

<sup>49</sup> Vgl. RATZINGER, Joseph: Die neuen Heiden und die Kirche, in: JRGS, Bd. 8/2, 1143-1158, hier 1143.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Ebd., 308 und 311.

<sup>52</sup> Ebd., 311.

Stichhaltigkeit bei genauem Nachfragen verliert. Insbesondere beweist gerade die technische und naturwissenschaftliche Forschung ihre Nichtabhängigkeit von Wertfestlegungen. So komme es zu der heute scharf empfundenen Bedrohung der Person, ihrer Sinnhaftigkeit und Werterfahrung.<sup>53</sup> Wissenschaft, Technik und Forschung sollten um den Wert der Person willen neu anerkennen, dass es ihnen eine vorausliegende Sinnbestimmung des Menschen gibt. Der Mensch ist nicht nur eingebunden in Strukturen dieser Welt und zum Funktionieren gerufen, oder gar zum Vernutzen.<sup>54</sup> Der Mensch ist mehr als er selbst, das spürt er intuitiv. Selbst wenn dieses Mehr nicht religiös empfunden oder angenommen wird – empfunden wird dieses Mehr auf jeden Fall.<sup>55</sup> Der im Gulag ermordete russische Lyriker Ossip Mandelstam († 1938) schrieb in Bezug auf die Vernutzung des Menschen durch Ideologien: „Sie sagen, der Mensch gehe sie nichts an, man müsse ihn wie einen Ziegelstein benützen, wie Zement, man müsse aus ihm, nicht für ihn bauen.“<sup>56</sup> Wer steht gegen diese Vernutzung ein, wenn nicht das Christentum, dass nie müde wurde, die Würde eines jeden Menschen zu betonen.<sup>57</sup> Die Würde des Menschen zu verkünden, für die Würde des Menschen einzustehen, ist ein wesentlicher Aspekt der Neuevangelisierung, ist doch Christus jener, der durch seine Menschwerdung den Menschen selbst kundgetan hat.<sup>58</sup>

Die letzten Päpste und ebenso Papst Franziskus haben immer wieder auf die Bedeutung der Neuevangelisierung hingewiesen. Gerade Papst Franziskus hat in den letzten Monaten durch eine neue Reihe von Katechesen bei den Mittwochsaudienzen die Bedeutung der Neuevangelisierung unterstrichen. Im Brief „An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ schreibt der Pontifex, dass „ohne die Frische des Evangeliums“ jede gut gemeinte Neustrukturierung der Kirche ohne Seele bliebe, gleichsam ein „vages Christentum, aber ohne den notwendigen ‚Biss‘ des Evangeliums.“<sup>59</sup> „Ohne neues Leben und echten, vom Evangelium inspirierten Geist, ohne ‚Treue der Kirche gegenüber ihrer eigenen Berufung‘ wird jegliche neue Struktur in kurzer Zeit verderben“<sup>60</sup>, so der Pontifex in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium*. An dieser Stelle kann auf dem grundlegenden Baustein der Missionstheologie des hl. Bonifatius weitergebaut werden. Das Evangelium ist – und muss es

---

<sup>53</sup> GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara: Auf welche Welt zielt die Neuevangelisierung?, in: IKaZ 21 (1992), 291-294, hier 292.

<sup>54</sup> Vgl. ebd., 293.

<sup>55</sup> Vgl. ebd.

<sup>56</sup> MANDELSTAM, Ossip zitiert nach: ebd., 294.

<sup>57</sup> Vgl. ebd.

<sup>58</sup> Vgl. GS 22.

<sup>59</sup> FRANZISKUS: An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, 29. Juni 2019, in: [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_2019/2019-108a-Brief-Papst-Franziskus-an-das-pilgernde-Volk-Gottes-in-Deutschland-29.06.2019.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2019/2019-108a-Brief-Papst-Franziskus-an-das-pilgernde-Volk-Gottes-in-Deutschland-29.06.2019.pdf), abgerufen am 20.03.2023.

<sup>60</sup> DERS.: Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), in: VApSt 194, Nr. 26.

bleiben – die Grundlage der Mission. Ohne das Evangelium kann es keine Mission geben, ist das Evangelium doch der Grund für die Mission – die Frohe Botschaft selbst kann nicht „hintergangen“ werden, vielmehr muss auf ihr *gegangen* werden. Das setzt voraus, dass sich die Kirche zunächst selbst evangelisieren muss. „Die Kirche“, so Paul VI., die die „Trägerin der Evangelisierung [ist], beginnt damit, sich selbst zu evangelisieren.“<sup>61</sup> Wer sich nicht selbst evangelisiert, der kann auch andere nicht evangelisieren, deshalb muss die Evangelisierung bei der Kirche selbst ansetzen. Auch hier ist Bonifatius ein Vorbild, hat er doch nie aufgehört, sich in das Studium der Heiligen Schrift zu vertiefen und darüber hinaus sich vertraut gemacht mit der Schriftauslegung der Kirchenväter. Die Selbstevangelisierung ist die Bedingung der Möglichkeit, evangelisieren zu können. Papst Franziskus spricht von „der Leidenschaft der Evangelisierung“<sup>62</sup>. Diese Leidenschaft kann allerdings nur von dem kommen, der von der Botschaft des Evangeliums überzeugt ist, der sie buchstäblich in sich aufgenommen hat und die ihn nach außen drängt, danach drängt, das Erkannte weiterzugeben. Wer nicht für das Erkannte brennt, kann auch andere nicht entzünden.<sup>63</sup> Der Pontifex verweist in seiner Katechese auf die Grundlage der Heiligen Schrift und auf die Lehre der Kirche, da hier die Quellen für den apostolischen Eifer zu finden sind.<sup>64</sup> Zugleich verweist er darauf, dass Jesus immer wieder mit dem Vater in Berührung war und erst aus dieser Berührung auf die Menschen zugetreten ist. Aus der Begegnung mit dem Vater erhielt er die Kraft für die Sendung. Damit ist das Gebet angesprochen; kann doch die Evangelisierung nicht ausschließliches Menschenwerk sein, vielmehr muss sie grundgelegt sein in dem, der der Grund der Evangelisierung ist: Gott selbst.<sup>65</sup> Für Bonifatius war die Rückbindung an das Gebet für das Missionsgeschehen eine innere Notwendigkeit, geht es doch nicht darum, Menschenwort zu verkündigen, sondern Gottes Wort. Daher obliegt es auch der Gnade Gottes, dass sein Wort auf fruchtbaren Boden fällt.<sup>66</sup> Neuevangelisierung ist ohne die Rückbindung, ohne das Gebet nicht fruchtbar. Ein weiterer wichtiger Aspekt, den Franziskus anspricht, besteht im Hinblick auf das sog. Akkommodationsprinzip, auf das schon Gregor der Große hinwies. So schreibt der Pontifex: „Jede religiöse Tradition ist nützlich, wenn sie die Begegnung mit Jesus begünstigt [...]: In der Kirche wird alles an die Bedürfnisse der Verkündigung des Evangeliums angepasst; nicht an

---

<sup>61</sup> PAUL VI.: Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi*, Nr. 15.

<sup>62</sup> FRANZISKUS: Audienz, 11. Januar 2023, in: <https://www.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2023/documents/20230111-udienza-generale.pdf>, abgerufen am 20.03.2023.

<sup>63</sup> Vgl. AUGUSTINUS: In Enarrationes in Psalmos, 34, 1, 11, in: PL 36, 329 f.

<sup>64</sup> Vgl. FRANZISKUS: Audienz, 11. Januar 2023.

<sup>65</sup> Vgl. FRANZISKUS: Audienz, 18. Januar 2023, in: <https://www.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2023/documents/20230118-udienza-generale.pdf>, abgerufen am 21.03.2023.

<sup>66</sup> vgl. Brief 46, 135.

die Meinungen von Konservativen und Progressiven, sondern daran, dass Jesus das Leben der Menschen erreichen soll. Daher ist jede Entscheidung, jeder Brauch, jene Struktur, jede Tradition daran zu bewerten, in welchem Maß sie die Verkündigung Jesu fördert.“<sup>67</sup> Alles ist daran zu bewerten, in welchem Maß es der Verkündigung dient. Vorhandenes soll geprüft und ggf. als Sprungbrett für die Verkündigung des Evangeliums genutzt werden. Jedoch nicht nur Traditionen und Bräuche sind als mögliche Sprungbretter für die Neuevangelisierung zu suchen, auch die Sprache sollte überprüft werden. Inwieweit kann die Botschaft des Evangeliums mit der Sprache des Heute verkündet werden? Wurde in den Anfängen der Mission die Sprache der zu Missionierenden berücksichtigt, so sollte dieser Ansatz ebenso für das heute gelten: Sprache als Zugang zur Botschaft, Sprache als Verstehenshorizont, Sprache als Mittel zur Inkulturation des Evangeliums.<sup>68</sup>

Standen bei Bonifatius die eschatologischen Fragen im Vordergrund und damit verbunden die Überwindung einer dualistischen Weltsicht, so stehen diese Fragen heute zwar nicht im Vordergrund der Mission – im Vordergrund steht die Verkündigung Jesu –, jedoch gehören sie in einem weiteren Schritt der Neuevangelisierung notwendig dazu. Die Fragen nach dem Woher und Wohin der menschlichen Existenz spielen heute für viele Menschen eine nicht untergeordnete Rolle, wie an der großen Welle der Spiritualität zu erkennen ist. Religion spielt heute kaum mehr eine Rolle, wohl aber Spiritualität. Zu nennen ist an dieser Stelle lediglich das Stichwort Esoterik, die von einer dualistischen Weltsicht begleitet ist und nicht selten ihre „Anhänger“ – der Bereich der Esoterik ist so diffus, dass von einer einheitlichen Richtung nicht gesprochen werden kann – in eine Abhängigkeit der Angst vor sog. falschen Energien gebracht werden.<sup>69</sup> Der Ansatz der Neuevangelisierung könnte darin bestehen, aufzuzeigen, dass es keinen Dualismus gibt, und damit nicht sich gleichwertig gegenüberstehende Prinzipien von Gut und Böse, vielmehr, dass alles aus der Hand des einen Gottes gut und schön geschaffen wurde, und dass dieser Gott das Heil will. Hier greift auch das logisch argumentative Widerlegungsmoment, von dem Daniel von Winchester gegenüber Bonifatius sprach. Das argumentative Widerlegungsmoment ist m. E. ein wesentlicher Baustein einer gelingenden Missionstheologie heute.

---

<sup>67</sup> FRANZISKUS: Audienz, 22. Februar 2023, in: <https://www.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2023/documents/20230222-udienza-generale.pdf>, abgerufen am 21.03.2023.

<sup>68</sup> vgl. in diesem Zusammenhang FLÜGGE, Erik: Der Jargon der Betroffenheit. Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt, München 2016.

<sup>69</sup> Vgl. hierzu KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE: *Placuit Deo*. Über einige Aspekte des christlichen Heils, in: VApSt 212. Ebenso SCHUMACHER, Joseph: Esoterik – Die Religion des Übersinnlichen. Eine Orientierungshilfe für Christen, Paderborn 1994. BUCHMÜLLER, Wolfgang und GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara (Hg.): Ambo 2019. Esoterik versus Erlösung, Heiligenkreuz 2019.

Ein letzter Aspekt, den ich ansprechen möchte, liegt in der Einheit mit Rom, in der Rückbindung an das Petrusamt, da hier der Garant für die Einheit der Kirche zu suchen ist, die für die Glaubwürdigkeit der Frohen Botschaft von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Nur die Einheit untereinander – bei allen Kontroversen, die es gibt und geben darf – ist ein wirkmächtiges Zeugnis für das Evangelium.<sup>70</sup> Bonifatius wusste um das Moment der Einheit und darum, dass die Einzelkirchen nicht ohne die Gesamtkirche bestehen können. Ebenso war sich Bonifatius der Zusage Jesu bewusst, die auch uns Heutigen Motivation für die Einheit mit dem Petrusamt sein kann: *„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16, 18).*

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass meine Ausführungen aufzeigen konnten, dass im Missionsgeschehen des hl. Bonifatius gestern Anregungen für die Neuevangelisierung von heute gefunden werden können. Der Vortragstitel wollte aufzuzeigen, dass es eine Hermeneutik der Kontinuität in Bezug auf die Missionstheologie gestern und heute gibt. Ob dies gelungen ist, überlasse ich Ihrem geschätzten Urteil.

---

<sup>70</sup> Vgl. hierzu beispielsweise TERTULLIAN: Apologeticum, 39, in: PL 1, 471.